

Revolution auf dem Bau – Oberwalliser Grossfirmen führen 4½-Tage-Woche ein

Der Fachkräftemangel zwingt die Baubranche zu innovativen Lösungen. Bauarbeiter der Lauber IWISA und Stromag dürfen neu schon am Freitagmittag ins Wochenende. Ziehen bald andere Firmen nach?

Martin Kalbermatten

Das Problem ist altbekannt: Viele sind sich heute zu schade, um sich in einem handwerklichen Beruf die Hände schmutzig zu machen. In der Folge leidet die Baubranche unter akutem Personalmangel. Der Lonz-Boom hat die Situation noch zusätzlich verschärft. Abhilfe schaffen sollen nun bessere Arbeitsbedingungen für die Bauarbeiter; zumindest bei den beiden Grossfirmen Lauber IWISA (Gebäudetechnik) und Stromag (Elektrotechnik). Beide haben sie die 4½-Tage-Woche auf dem Bau eingeführt – eine kleine Revolution. Wie kam das zustande und wie wirkt sich diese Massnahme auf den Fachkräftemangel aus?

Bauarbeiter wünschen sich mehr Freizeit

«Wir wollen ein attraktiver Arbeitgeber sein, uns dem Markt stellen und neue Ideen ins Unternehmen einbringen. Die 4½-Tage-Woche für die Mitarbeiter auf dem Bau ist ein Resultat unseres firmeninternen Programms «Attraktiver Arbeitgeber», sagt Sandro Werlen, Geschäftsleiter der Lauber IWISA AG mit Hauptsitz in Naters. Im Rahmen dieses Projekts habe man schon vor Corona Themen wie beispielsweise Homeoffice angedacht.

Homeoffice ist für Handwerker selbstredend nicht möglich. Doch die Handwerker wünschen sich flexiblere Arbeitszeitmodelle mit mehr Freizeit und einer besseren Work-Life-Balance.

Flexible Arbeitszeiten sind auf dem Bau nicht so leicht umzusetzen, weshalb das in der Branche auch lange Zeit gar kein Thema war. Werlen: «Im Bauprozess müssen sich die Mitarbeiter zeitgleich miteinander verschieben. Da könne nicht einfach jeder kommen und gehen, wann er will.» Dies funktioniert auf dem Bau nicht.

So kam die Lauber IWISA AG auf die Idee, ein Modell einer 4½-Tage-Woche zu prüfen. Der Freitagnachmittag als freier Nachmittag bot sich hierbei nur schon deswegen an, weil auf



Sandro Werlen, Geschäftsleiter der Lauber IWISA AG, sagt: «Wir wollen ein attraktiver Arbeitgeber sein, uns dem Markt stellen und neue Ideen in das Unternehmen einbringen.» Mit der 4½-Tage-Woche könne man den Mitarbeitern auf dem Bau etwas zurückgeben.

Bild: pomona.media

dem Bau am Freitag traditionell früher Feierabend gemacht wird; insofern keine dringlichen Arbeiten auf dem Programm stehen.

Auf dieselbe Idee kam auch die Stromag. Das Elektriker-Grossunternehmen hat die 4½-Tage-Woche sogar noch vor Lauber IWISA eingeführt, wie Werlen einräumt: «Obwohl inzwischen beide Unternehmen der Burkhalter-Gruppe (Anmerkung der Redaktion: führende Anbieterin in der Schweiz von Elektro- und Gebäudetechnik) angehören, haben wir dieses Modell unabhängig voneinander eingeführt. Wir wussten gar nicht, dass Stromag dasselbe vorhat wie wir.» Nun wolle man das

neue Modell bis Ende Jahr prüfen und schauen, ob es sich in der Praxis bewähre.

Mitarbeitern etwas zurückgeben

Der freie Freitagnachmittag ist einerseits ein Versuch, für potenzielle Bewerber attraktiver zu sein – auch für Lehrlinge. Zur Erinnerung: 2020 konnten im Oberwallis 25 Prozent der angebotenen Lehrstellen nicht besetzt werden. Bei vielen handwerklichen Berufen übersteigt das Lehrstellenangebot die Nachfrage.

Besonders gravierend ist die Situation bei den Dachdeckern. Hier konnte 2020 kein einziger offener Lehrplatz besetzt werden. Laut

Werlen hat sich diese Situation seither kaum verbessert: «Massnahmen, wie Lehrlinge aus Italien zu rekrutieren, die dann bei uns arbeiten und im Tessin zur Schule gehen, haben sich zwar sehr gut bewährt. Doch das allein reicht nicht aus, um das Problem zu lösen.» Man müsse auch für Einheimische attraktiver werden.

Das gilt denn auch für die Mitarbeiter nach dem Lehrabschluss. «Mit der 4½-Tage-Woche können wir den Mitarbeitern auf dem Bau etwas zurückgeben. Bis anhin mussten diese einen halben Tag frei nehmen, um beispielsweise zum Zahnarzt gehen zu können», sagt Werlen. Der freie Freitagnachmittag kön-

ne fortan fix für solche Termine freigehalten werden. Andere wiederum nutzen das verlängerte Wochenende für Ausflüge ins Ausland, wie aus Arbeiterkreisen zu vernehmen ist.

Montag bis Donnerstag länger arbeiten

Wer jetzt denkt, die Mitarbeiter kriegen diesen freien Nachmittag geschenkt, irrt. So gilt bei Lauber IWISA nach wie vor die 41¼-Stunden-Woche gemäss Gesamtarbeitsvertrag (GAV). «Dar- an müssen wir uns weiterhin halten. Wir lösen das Ganze so, indem die Mitarbeiter Montag bis Donnerstag jeweils 15 Minuten länger arbeiten», sagt Werlen.

Wer schon einmal auf dem Bau gearbeitet hat, weiss derweil, dass fixe Arbeitszeiten auf Baustellen generell schwierig sind. Werlen ist jedoch überzeugt, dass sich das neue flexible Arbeitszeitmodell organisieren lässt: «Gerade auf Grossbaustellen ist das problemlos umsetzbar. Und falls eine Arbeit dringender fertig werden muss, sind die Mitarbeiter flexibel genug, um auch mal an einem Freitagnachmittag zu arbeiten.»

Die Nachricht des neuen Arbeitszeitmodells geht unter den Oberwalliser Handwerkern um wie ein Lauffeuer. Damit steigt auch der Druck auf die Handwerksbetriebe, die noch die klassische 5-Tage-Woche haben. Werlen glaubt, dass das Beispiel von Lauber IWISA und Stromag im Oberwallis Schule machen wird: «Und es ist auch klar, dass die grossen Unternehmen hier eine Vorreiterrolle einnehmen müssen. Von den Verbänden ist diesbezüglich wenig zu erwarten.» Die Initiative müsse von den Unternehmen selbst kommen.

Bald die 4-Tage-Woche?

Kommt dann nach der 4½-Tage-Woche bald die 4-Tage-Woche? Werlen: «Unter Einhaltung der 42-Stunden-Woche wäre das schwierig. Die Bauarbeiter müssten dann Montag bis Donnerstag noch länger arbeiten, was nicht zumutbar wäre. Ich denke da eher an verschiedene Montageteams, wo nicht gleichzeitig alle auf der Baustelle sind, und die Mitarbeiter in einem Teilpensum arbeiten. Teilzeitarbeit, um das Familienleben zu managen, ist längst eine Realität. Davor kann sich die Baubranche nicht verschliessen.»

Teilpensum seien auch in Bauberufen machbar. Das sei eine Frage der Organisation. Ausserdem schreite die Digitalisierung immer schneller voran. Die Vernetzung von Planung, Bau und Bewirtschaftung von Gebäuden mithilfe moderner Software führe letztlich zu effektiveren Arbeitsprozessen und damit zu kürzeren Produktions- und Montagezeiten, was wiederum flexiblere Arbeitszeitmodelle ermögliche.

Das sagen andere Oberwalliser Baufirmen und Handwerksbetriebe zur 4½-Tage-Woche

Olivier Imboden, Ulrich Imboden AG:

«Ich finde die Idee mit der 4½-Tage-Woche sehr interessant und bin gespannt, was die Lauber IWISA AG damit für Erfahrungen machen wird. Wir haben uns auch schon überlegt, wie wir die Work-Life-Balance unserer Mitarbeiter verbessern können. Wir haben zwar kein Problem, dass Mitarbeiter wegen schlechter Arbeitsbedingungen abwandern würden. Doch flexible Arbeitszeitmodelle sind inzwischen auch auf dem Bau ein Thema. Ob die 4½-Tage-Woche die richtige Lösung ist, weiss ich nicht. Es

wird sich zeigen, wie die Bauherren darauf reagieren werden, zumal ja Firmen wie Lauber IWISA auch Zulieferer von anderen Bauherren sind. Ob das dann auch firmenübergreifend akzeptiert wird, wenn am Freitagnachmittag niemand mehr auf der Baustelle ist, ist für mich fraglich.»

Patrick Luggen, Werner Electro AG:

«Innerhalb der BKW Building Solutions, der wir angegliedert sind, wird seit zwei Monaten die 4½-Tage-Woche im Raum Bern getestet. Das Feedback ist sehr positiv. Die Werner Electro AG wird nun

als nächsten Schritt eine Mitarbeiterumfrage durchführen. Wenn wir von unseren Mitarbeitern ein positives Feedback erhalten, werden wir ebenfalls in die konkrete Umsetzung des neuen Arbeitszeitmodells gehen. Organisatorisch wäre es für uns natürlich wünschenswert, wenn möglichst viele Bau- und Handwerksbetriebe diesem Modell folgen würden.»

Adrian Schnidrig, ASV Schreinerei Schnidrig AG:

«Eine fixe 4½-Tage-Woche wäre bei uns nicht sinnvoll, weil unsere Auftragslage im Verlauf des Jahres stark variiert. Unsere Mit-

arbeiter können sich ihre Arbeitszeit plus minus selbst einteilen. Vor allem im Januar und Februar, wenn wir sehr wenig Aufträge haben, wird bei uns am Freitag oft nicht gearbeitet. Im Herbst, wenn wir volle Auftragsbücher haben, wird das dann nachgeholt.»

Jan Gattlen, Ewald Gattlen AG:

«Auch wir haben die Einführung der 4½-Tage-Woche geprüft und bei unseren Mitarbeitern eine entsprechende Umfrage durchgeführt. Die Mehrheit unserer Mitarbeiter möchte jedoch das bisherige Arbeitszeitmodell beibehalten. Wir haben doch ein paar Grenzgänger

und für diese wäre die 4½-Tage-Woche eher ein Nachteil. Weil sie Montag bis Donnerstag infolge der längeren Arbeitszeit den 1700-Uhr-Zug verpassen würden und dann erst wieder um 18.15 Uhr einen Anschluss hätten. Zudem müssen an den Freitagnachmittagen oft noch Abschlussarbeiten ausgeführt werden. Ich bin gespannt, ob sich die 4½-Tage-Woche in den Pilotunternehmen bewähren wird.»

Marc Bumann, Holzbau AG:

«Wir haben die 4½-Tage-Woche schon vor Jahren diskutiert. Mit der Zeit könnte das eventuell so weit sein. Doch zurzeit kommt

das für uns noch nicht infrage. Einerseits haben wir Mitarbeiter aus Italien mit langen Reisezeiten und andererseits weit entfernte Baustellen; heisst, es bleibt schon jetzt relativ wenig Zeit auf der Baustelle. Ein halber Arbeitstag würde sich da schlicht nicht lohnen. Dann müsste man am Freitagmorgen bereits mit dem Aufräumen beginnen. Deshalb würde die 4½-Tage-Woche bei uns auf eine 4-Tage-Woche hinauslaufen. Indessen versuchen wir, am Freitag nach 15.00 Uhr Feierabend zu machen, sodass die Arbeiter möglichst viel vom Wochenende haben.»